

Leipziger  
Tage



ziger  
blatt

No. 273. Sonnabends

den 30. September 1815.

Betrachtungen.

Geist und Talent können auf Erden große Wirkungen hervorbringen, aber sobald ihr Wirken nur den persönlichen Ehrgeiz dessen, der sie besitzt, bezweckt, so beurkunden sie nicht mehr die göttliche Natur im Menschen. Sie dienen dann nur der Gewandtheit, der Klugheit und allen den weltlichen Eigenschaften, deren Grundform sich im Thiere findet, obgleich ihre höhere Vollkommenheit dem Menschen angehört. Die Pfote des Fuchses, oder die Feder dessen, der seine Meinung seinem Interesse verkauft, haben gleichen Werth in Beziehung moralischer Würde. Der Mann von Geist, der nur sich auf Kosten seiner Mitbrüder dient, mit welchen erhabenen Eigenschaften er auch ausgerüstet sey, handelt immer nur im Sinn des Egoismus, und in diesem Betracht sind die Grundsätze des Betragens eines solchen Menschen dieselben, wie die eines Thieres. Was das Bewußtseyn von dem Naturtriebe unterscheidet, ist das Gefühl und die Kenntniß der Pflicht, und die Pflicht bestehet im-

mer in der Hingebung seiner selbst an Andere. Das ganze Problem des moralischen Wesens liegt hier darin, alle Würde des menschlichen Wesens steht in Verhältniß mit seiner Kraft, nicht allein gegen den Tod, sondern auch gegen das Interesse der Existenz. Die andere Kraft, d. h. diejenige, die die Hindernisse wegräumt, die unsern Wünschen sich entgegenstellen, hat so gut den Erfolg zu Belohnung, als zum Zweck, aber es ist nicht bewundernswürdiger, seiner Geisteskräfte sich zu bedienen, um Andere seinen Leidenschaften zu unterwerfen, als den Fuß zum Gehen, die Hand zum Nehmen zu gebrauchen, und in der Schätzung der moralischen Eigenschaften, ist der Beweggrund der Handlung das Einzige, das den Werth bestimmt.

Hegeippus von Kyrene, ein Schüler des Aristipp, lehrte zu gleicher Zeit den Selbstmord mit dem Vergnügen. Er behauptete, der Mensch müsse nur das Vergnügen zum Zweck auf dieser Welt haben, und rieth denen, die nicht dahin gelangen konnten, den Tod an. Diese Lehre ist eine derjenigen,

nach welcher man am besten die Ursache des Selbstmordes anführen kann, und sie legt nämlich die Art von Eigenliebe dar, die sich in die Handlung einmischt, durch welche man sie verichten will.

Ein schwedischer Professor, Namens Kober, hat ein weitläufiges Buch über den Selbstmord geschrieben, nach dessen Vollendung er sich tödtete. Er sagt in diesem Werk: man muß die Verachtung des Lebens bis zum Selbstmord treiben. Aber, kennt der Bösewicht nicht auch die Lebensverachtung? Alles beruht in der Gesinnung, warum man ein Opfer bringt. Der reine Selbstmord, der wohl zu unterscheiden ist von dem der Tugend gebrachten Opfer des Daseyns, beweist nur einen Zug von Muth, dem zufolge der Wille der Seele über den natürlichen Trieb siegt. Tausende von Kriegern wiederholten ohne Aufhören den Beweis dieser Wahrheit. Man wirft ein, die Thiere tödten sich niemals. Das Nachdenken liegt nicht in ihrer Natur; sie scheinen an die Gegenwart gefesselt zu seyn, die Zukunft gar nicht zu kennen und von der Vergangenheit nur Gewohnheiten erlernt zu haben. Aber sobald ihre Leidenschaften erregt sind, trogen sie dem Schmerz, und selbst dem letzten Schmerz, den wir Tod nennen, und von dem sie ohne Zweifel gar keinen Begriff haben. Der Muth einer großen Menge Menschen rührt oft nur von derselben Nichtvorsicht her. Kober hat Unrecht, so sehr die Verachtung des Lebens anzufeuern. Es sind zwei Arten es zu opfern: entweder weil man der Pflicht den Vorzug vor ihm einräumt, oder weil man den Leidenschaften diesen Vorzug einräumt und nicht mehr le-

ben will, sobald man die Hoffnung verloren, glücklich zu seyn. Diese letztere Gesinnung kann nie Achtung verdienen; aber sich durch eignes Nachdenken stärken in den Stürmen des Lebens, in sich selbst eine Stütze gegen sich selbst erbauen, indem man die Ruhe des Bewußtseyns der Erregung seiner Leidenschaften entgegengesetzt, das ist der wahre Muth, gegen welchen der, der aus dem Blute entspringt, nur klein ist, kleiner noch der, den Eigenliebe einhaucht.

Einige behaupten, daß es Umstände geben kann, wo man, sich Andern zur Last fühlend, eine Pflicht sich daraus machen kann, sie von sich zu befreien. Eins der besondern Mittel, Irthümer in die Moral einzuführen, ist, Lagen voranzusehen, gegen die man nichts einwenden kann, als daß sie nie existiren. Wo ist der Unglückliche, der niemals einem Wesen begegnen kann, dem er nicht noch einigen Trost zu geben vermöchte? Wo ist der Elende, der durch seine Geduld und seine Ergebenheit nicht ein Beispiel aufstellen kann, das die Seelen erweicht und Gesinnungen hervorbringt, die niemals die beste Lehre hinreicht zu erwecken? Die Hälfte des Lebens ist ein Hinscheiden. — Welches war denn hierbei die Absicht des Schöpfers, indem er eine trübe Aussicht den Menschen auflegte, den Menschen, deren Einbildungskraft der Hoffnung bedarf, und die das, was sie besitzen, nur als ein Mittel betrachten, noch mehr zu erhalten? Es ist klar, daß der Schöpfer wollte, das sterbliche Wesen soll dahin gelangen, von sich selbst sich loszumachen, daß es diese große Handlung von Uneigennützigkeit viel früher anfange, ehe die Verminderung der Kräfte es ihm erleichtert.

**Gottesdienst.**

Am 19. Sonnt. n. Trinitatis predigen:

Zu St. Thomä: Früh Hr. M. Wolf.

Vesper • Lubensky.

Zu St. Nikolai: Früh • D. Eule.

Mitt. • M. Eulenstein.

Vesper • M. Höpfner.

Zu St. Johannis: Früh • M. Hund.

Zu St. Jakob: Früh • M. Heller.

Reform. Gem. Früh Deutsche Predigt.

Wöchner:

Hr. M. Käbel und Hr. M. Eulenstein.

**Kirchenmusik.**

Heute Nachmittags halb zwey Uhr  
in der großen Vesper zur Thomaskirche:

1) Vater aller Seligkeiten — v. Kort  
niansky.

2) Der Herr ist König — von Rolfe.

Am 19. Sonnt. n. Trinitatis,  
früh halb acht Uhr in der Nikolaikirche:

1) Missa von W. A. Mozart.

Kyrie eleison! Christe eleison! und  
Gloria in excelsis Deo! etc.

2) Cantate von Stunz.

Lobset Gott! Lobt ihn erfreut!

**Börsen - Halle.**

Zu allen Stunden des Tages stehet nun den geehrten hiesigen und auswärtigen Herren Kaufleuten, so wie jedem gebildeten Einwohner und Fremden überhaupt, im Locale des ehemaligen Museums, sowohl zu beliebigen Con-  
versationen, als auch zur Benutzung englischer, französischer und deutscher Zei-  
tungen etc., die Börsen-Halle offen, wo ein eigens dazu angestellter Restau-  
rateur zugleich für alle Arten von Erfrischungen sorgt. Ich lade zum fleißigen  
Besuch dieser so beliebten Anstalt hiermit ergebenst ein, und erbitte mir ein  
gütiges Wohlwollen.

Leipzig, im September 1815.

Johann Gottlob Beygang.

Petersstraße No. 33.

